

SWR2 Wissen

Südamerikas größte Flüchtlingskrise

An den Grenzen Venezuelas

Von Anne-Katrin Mellmann und Ivo Maruscyk

Sendung: Freitag, 2. November 2018, 08.30 Uhr

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Nicole Paulsen

Produktion: SWR 2018

Zu Fuß und mit leeren Händen überqueren die Flüchtlinge aus Venezuela die Grenzen zu den Nachbarländern Kolumbien und Brasilien, viele laufen weiter bis nach Ecuador und Peru.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Abschnitt 1 – Kolumbien:

Cúcuta (Anne)

AT 01: Klinik

Sprecherin:

In einer staatlichen venezolanischen Klinik im Grenzgebiet zu Kolumbien hat eine Hochschwangere – ihren Namen will sie mir lieber nicht sagen – große Angst vor der Geburt ihres dritten Kindes. In Bademantel und Pantoffeln schlurft die junge Frau schwer atmend über den Flur. Ihr Baby könnte vier Wochen zu früh kommen. Aber in Venezuela gibt es, außerhalb der teuren Privatmedizin, weder Brutkästen und Material, wie Handschuhe und Katheter, noch Medikamente. Auf der Straße vor der Klinik gammeln Müllberge in der tropischen Hitze. Seit Wochen kommt die Müllabfuhr nicht mehr. Die Supermärkte sind wie leergefegt. Vergeblich suchen die Menschen nach Essbarem.

Übersetzer:

„Südamerikas größte Flüchtlingskrise – An den Grenzen Venezuelas“. Eine Sendung von Anne-Katrin Mellmann und Ivo Marusczyk.

Sprecherin:

Venezuela, das einst reichste Land Südamerikas, ist zu Grunde gerichtet. Die chaotische, desaströse Wirtschaftspolitik der sozialistischen Regierung hat die Produktion im Land abgewürgt. Für Importe fehlen die Devisen. Hyperinflation und Bargeldmangel stürzen die Menschen zusätzlich ins Elend. Venezolaner, die vor der schweren Krise nach Kolumbien fliehen wollen, campieren am Straßenrand. Der Grenzübergang über den Tachira-Fluss ist nur wenige hundert Meter entfernt. Für die junge Schwangere ist selbst das zu weit.

OT 01

Übersetzerin:

Ich habe Angst, dass mein Baby hier nicht versorgt werden kann. Also muss ich nach Cúcuta in Kolumbien, auf die andere Seite der Grenze. Aber ich kann nicht mehr laufen. Wir müssen einen Rollstuhl auftreiben, weil wir ja nur zu Fuß über die Grenze kommen, mit langen Wartezeiten. Was ist aber, wenn die Wehen nachts einsetzen und der Grenzübergang geschlossen ist? Was, wenn ich es nicht rechtzeitig schaffe?

AT 02: Uniklinik andere Seite

Sprecherin:

In der kolumbianischen Grenzstadt Cúcuta, in der täglich Tausende Flüchtlinge aus Venezuela ankommen, verzeichnet die Uniklinik schon seit Juli mehr venezolanische als kolumbianische Neugeborene. Viele Schwangere aus Venezuela überqueren die Grenze nur aus Angst vor mangelnder Geburtshilfe in ihrer Heimat, manche verbinden den Schritt gleich endgültig mit der Ausreise, so wie Heidi Becerra mit

ihrem Mann und ihrem Sohn. In der Ambulanz der kolumbianischen Klinik wartet die Akademikerin auf eine Ultraschalluntersuchung.

OT 02:

Übersetzerin:

In Venezuela konnte ich mir das nicht mehr leisten. Zuerst habe ich die Untersuchungen noch in Privatkliniken machen lassen, aber wegen der Hyperinflation kosteten sie zuletzt doppelt so viel wie der staatlich festgelegte Mindestlohn – zu viel für mich.

Sprecherin:

In Venezuelas Nachbarland Kolumbien kosten Untersuchungen und Geburtshilfe nichts, der medizinische Standard ist, verglichen mit Venezuela, geradezu luxuriös. Die Uniklinik in Cúcuta könne den Andrang aus Venezuela aber nicht länger bewältigen, sagt Chefarzt Norberto Garcia.

OT 03:

Übersetzer:

Wenn die schwangeren Venezolanerinnen hierherkommen, hatten sie meistens noch keine Untersuchungen. Viele Fälle sind Risikoschwangerschaften, auch wegen der Mangelernährung in Venezuela. All das stellt uns vor große finanzielle Herausforderungen. Wir aktivieren jetzt Notfallpläne, weil wir es anders nicht mehr schaffen.

AT 03: Grenzübergang

Sprecherin 4:

Krankenhäuser, Hilfsorganisationen – alle arbeiten am Limit. Kolumbiens Außenminister Trujillo besucht eigens den Grenzübergang von Cúcuta, eine lange Fußgängerbrücke.

AT 03: Grenzübergang (hoch)

Sprecherin:

Er schüttelt überforderten Grenzbeamten und Rot-Kreuz-Mitarbeitern die Hände, wird von venezolanischen Flüchtlingen bejubelt, als er ihnen Solidarität verspricht. Im ARD-Interview bittet der Außenminister um Hilfe:

OT 04:

Übersetzer:

Wir brauchen internationale Solidarität. Für Kolumbien ist das derzeit eine riesige Kraftanstrengung. Die Krise Venezuelas wirkt sich auf das ganze nördliche Südamerika aus. Deshalb braucht die Region Fürsorge von vielen Seiten. Wir schaffen das nicht alleine.

Sprecherin:

Die Einreisebestimmungen zu verschärfen oder gar die Grenzen dicht zu machen – das sei keine Option, sagt die Regierung Kolumbiens. Die Dankbarkeit für die venezolanische Solidarität ist noch groß: In den Jahrzehnten des kolumbianischen Bürgerkrieges flohen bis zu anderthalb Millionen Kolumbianer ins Nachbarland. Viele von ihnen kehren wegen des Verfalls Venezuelas jetzt zurück in ihr Heimatland, das mit seinen eigenen Millionen Vertriebenen zurechtkommen muss. Wegen des Jahrzehnte langen bewaffneten Konflikts gibt es in keinem Land der Welt mehr Binnenvertriebene als in Kolumbien. Die meisten Venezolaner fliehen hierher, fast eine Million Migranten sind nach offiziellen Zahlen im Land geblieben. Weitere 600.000 versuchen, in andere südamerikanische Staaten weiterzureisen. Tatsächlich dürften es noch weit mehr sein, weil viele die mehr als 2000 Kilometer lange grüne Grenze illegal überqueren. Und Hunderte Venezolaner kommen erst hier zur Welt.

AT 04: Baby**Abschnitt 2 – Brasilien:**

Pacaraima / Boa Vista (Ivo)

Nummerierung beginnt neu ab 10

AT 05: Straße Pacaraima**Sprecher:**

1.300 Kilometer weiter östlich liegt Pacaraima: Ich bin zum wichtigsten Grenzübergang zwischen Venezuela und dem anderen großen Nachbarland Brasilien gereist. Hier sitzt die Venezolanerin Raissa zusammengekauert im Niemandsland. Hinter ihr der Kontrollposten von Venezuela, vor ihr die brasilianische Grenzstation. Erschöpft lehnt die junge Frau an einem Absperrgitter. Sie will mit ihren drei Kindern und ihren Schwiegereltern nach Brasilien.

OT 10:

„es triste, lamentable...se ponen a robar”

Übersetzerin:

Es ist furchtbar traurig, dass man sein Land verlassen muss, weil man nicht mehr überleben kann, weil man nicht einmal genug Geld hat, um Brot zu kaufen. Und die Kriminalität in Venezuela ist auch schrecklich. Die Menschen sind verzweifelt, weil sie nichts zu essen haben und fangen an, andere zu bestehlen.

Sprecher:

Bis zur Grenze hat die Familie es geschafft. Aber jetzt ist unklar, wie es weitergehen soll. Die meisten Menschen, die hier stranden, wissen nicht, was sie im Nachbarland Brasilien erwartet. Nur, dass es hier genug zu essen geben soll, Strom und Wasser, Windeln für die Kinder. Und dass sie sich schon irgendwie durchschlagen werden.

Neben Raissa steht ein junger Mann, der hier an der Grenze auf seine Familie wartet.

OT 11:

„Estoy ficando en la rua, en la calle...hambre en Venezuela”

Übersetzer:

Ich lebe seit vier Monaten auf der Straße. Das ist nicht einfach, es heißt jeden Tag aufs Neue kämpfen. Jetzt kommt meine Familie nach – wir leben lieber hier in Brasilien auf der Straße, als in Venezuela Hunger zu leiden.

Sprecher:

Für die meisten Venezolaner ist Kolumbien das näher liegende Ziel, sowohl geographisch als auch kulturell. In Kolumbien wird – im Gegensatz zu Brasilien – Spanisch gesprochen, die beiden Länder verbindet eine gemeinsame Geschichte, Kolumbianer nennen Venezolaner ihre „Brüder“. Aber für die Menschen aus dem Osten Venezuelas ist der Weg nach Cúcuta zu weit, zu teuer, zu gefährlich. Sie machen sich lieber nach Brasilien auf und schlagen sich bis in die Grenzstadt Pacaraima durch, im äußersten Norden von Brasilien. Diese Kleinstadt ist aber völlig überfüllt und überfordert. Deswegen ziehen viele nach Boa Vista weiter, der Hauptstadt des Bundesstaats Roraima, 220 Kilometer südlich der Grenze. Und landen damit, ohne es zu wissen, in einer Sackgasse.

OT 12:

„Llegué caminando...deshidratado aquí a Boa Vista“

Übersetzerin:

Ich bin den ganzen Weg von der Grenze hierher zu Fuß gelaufen. Vier Tage lang ohne Pause. Am Anfang geht es durch die Berge. Da gibt es noch Bäche, aus denen man trinken kann um weiterlaufen zu können. Aber irgendwann gab es kein Wasser mehr und wir kamen halb verdurstet in Boa Vista an.

Sprecher:

Boa Vista – die Stadt zur „schönen Aussicht“ – ist ein einziges großes Flüchtlingslager. Hunderte, vielleicht Tausende campieren am Straßenrand, auf jeder Brachfläche, auf jeder Verkehrsinsel. Boa Vista liegt fast am Äquator – das bedeutet: Hier wechselt sich sengende Hitze mit tropischen Gewittern ab, die ganze Straßenzüge unter Wasser setzen. Und trotzdem sagen die Geflohenen, es gehe ihnen hier besser als in Venezuela.

OT 13:

„Situación ‘tá mala mala, cada día va peor”

Übersetzer:

Dort ist es ganz schlimm – und es wird jeden Tag noch schlimmer.

Sprecher:

Immerhin werden jetzt nach und nach neue Not-Unterkünfte errichtet, die brasilianische Armee, kirchliche und private Hilfsorganisationen versorgen die Flüchtlinge mit Nahrungsmitteln. Aber der kleine und abgelegene Bundesstaat Roraima mit seiner Hauptstadt Boa Vista ist mit der Aufnahme und Versorgung so

vieler Flüchtlinge völlig überfordert. Von Boa Vista kommt nur weg, wer ein Flugticket bezahlen kann. Pablos Matos, Sprecher des UNHCR, des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen, erklärt:

OT 14:

„Então é um estado di certa forma isolado...brasileiro na sua resposta”

Übersetzer:

Dieser Teilstaat ist vom Rest Brasiliens völlig isoliert. Zwischen Roraima und dem Rest Brasiliens liegen der Amazonas und der gesamte Amazonas-Urwald. Das ist eine natürliche Barriere für die Menschen, und deswegen ist es auch so schwierig, hier Lösungen zu finden. Deshalb unterstützt das UNHCR jetzt die Regierung Brasiliens.

Sprecher:

Rund 50.000 Venezolaner sind laut offiziellen Zahlen bis jetzt in Brasilien angekommen. Viel weniger als Kolumbien aufgenommen hat. Aber in Kolumbien können die Flüchtlinge weiterwandern. Per Anhalter, mit Bussen, zur Not in wochenlangen Fußmärschen. In Brasilien ist das aussichtslos. Die ärmsten Venezolaner bleiben in Roraima gestrandet. Die Zentralregierung in der Hauptstadt Brasilia will jetzt jeden Monat 400 Flüchtlinge auf andere Bundesstaaten im Süden des Riesenlandes verteilen, wo es Arbeit und bessere Versorgung gibt. Aber so viele Menschen kamen an der Grenze in Pacaraima zuletzt jeden Tag an. Von diesen Problemen wissen die meisten Venezolaner aber nichts, wenn sie hier stranden. Sie hoffen nur, dass es irgendwie weitergeht.

Abschnitt 3:

Wirtschaft in Venezuela (Anne)

Sprecherin:

Das Amt für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten der Vereinten Nationen, Ocha, hat Flüchtlinge befragt, mit klarem Ergebnis:

OT 20:

Übersetzer:

Fast 100 Prozent geben als Fluchtgrund die wirtschaftliche Krise Venezuelas an. 85 Prozent haben kein Geld. 75 Prozent würden gerne in ihre Heimat zurückkehren...

Sprecherin:

...wenn sich die Lage verbessert, aber das ist nicht absehbar. Obwohl Venezuela das Land mit den größten Erdölreserven der Welt ist, ist die Wirtschaft zusammengebrochen.

Für die seit 20 Jahren regierenden Sozialisten ist ganz klar, wer Schuld hat an der Misere: Ultrarechte Imperialisten wie die US-Regierung führten einen Wirtschaftskrieg gegen Venezuela. Der 2013 verstorbene Präsident Hugo Chávez prägte den Begriff:

OT 21 (Bitte freistehen lassen!):

Han declarado la guerra economica. Me declaro en guerra economica.

Sprecherin:

Chávez Nachfolger Nicolas Maduro schwört immer noch, den Wirtschaftskrieg zu beenden und verspricht Wohlstand und Wachstum:

OT 22 - Nicolas Maduro (Bitte freistehen lassen!):

Juro: Me dedicaré exclusivamente a derrocar la guerra economica y a darle prosperidad y felicidad economica al pueblo de Venezuela. Lo juro!

Sprecherin:

In Venezuela leben mittlerweile mehr als 80 Prozent der Menschen in Armut, Tendenz steigend. Der Mindestlohn reicht nicht mehr für einen Einkauf im Supermarkt. Stromausfälle sind an der Tagesordnung, Leitungswasser ist knapp; sogar Benzin. Misswirtschaft und Korruption regieren. In der Hyperinflation, die in diesem Jahr voraussichtlich eine Million Prozent betragen wird, ließ der per Dekret regierende Präsident Maduro fünf Nullen der Währung Bolívar streichen und neue Geldscheine drucken. Ein Fehler meint der venezolanische Volkswirtschaftsprofessor Victor Alvarez. Venezuela müsse stattdessen seine Grundprobleme lösen.

OT 23:**Übersetzer:**

2008 hat die Regierung schon einmal drei Nullen gestrichen. Der Effekt verpuffte schnell, weil die Staatsausgaben extrem hoch blieben und die Zentralbank einfach wieder Geld nachdruckte, um die Löcher im Haushalt zu stopfen. Außerdem ist unser staatlicher Ölkonzern PDVSA weiterhin gezwungen, seine Deviseneinnahmen zu einem extrem niedrigen Umtauschkurs der Regierung zu geben. Deshalb hat PDVSA kein Geld für eigene Ausgaben und verschuldet sich immer mehr.

Sprecherin:

Der Goldesel PDVSA ist schwer krank. Als die Sozialisten 1998 mit Präsident Hugo Chávez an die Macht kamen, förderte der Konzern noch mehr als 3 Millionen Barrel Öl am Tag. Die Regierung gab die Einnahmen mit vollen Händen für Sozialprogramme oder als Hilfgelder für befreundete Staaten aus – für Investitionen blieb nichts übrig. Die Förderanlagen verrotteten. Heute beträgt die Fördermenge höchsten noch ein Drittel. Milliarden sind in dem Konzern durch Korruption verschwunden. Der Todesstoß kam mit dem weltweiten Ölpreisverfall.

Durch die extreme Abhängigkeit von diesem einen Rohstoff hat das Land lange versäumt, sich zu industrialisieren und seine Landwirtschaft zu fördern. Zu einfach war der Import von Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs. Ein absurdes Devisentauschsystem ruinierte die Wirtschaft und machte Systemtreue zu Millionen. Enteignungen und staatliche Preiskontrollen trieben Unternehmer in die Flucht. Venezuela produziert heute nichts mehr außer Öl – und davon zu wenig.

Abschnitt 4:

Venezuela - Santa Elena (Ivo)

Nummerierung neu ab 30

AT 06: Santa Elena/Straße

Sprecher:

Eine Million Bolívar kostet eine Packung Kaugummi derzeit – das sind fünfzig Geldscheine. Am Alltag in Venezuela hat die Streichung von fünf Nullen nichts geändert. Die neuen Scheine mit weniger Nullen sind noch gar nicht überall angekommen. Ein Lebensmittelhändler erzählt:

OT 30:

Todos los días cambian los precios...tienes que cambiar”

Übersetzer:

Die Preise steigen jeden Tag weiter. Wir sind ständig am Telefon oder am Taschenrechner um neue Preise und Wechselkurse zu berechnen. Alle drei Stunden gibt es neue Preise, alle drei Stunden melden die Lieferanten dir neue Zahlen und dann musst du die Preise anpassen.

Sprecher:

Dank der nahen Grenze kommen die Menschen in der venezolanischen Stadt Santa Elena de Uairén mit Schmuggel aus Brasilien über die Runden. Tiefer im Land geht das nicht mehr. Ihr Monatslohn reicht vielen Venezolanern nur, um Essen für ein, zwei Tage zu kaufen. Dabei ist es nur ein paar Jahre her, da lief die Migration in die andere Richtung. Zu Zehntausenden kamen Menschen aus den Nachbarländern Venezuelas zum Arbeiten und zum Einkaufen hierher – und hier war alles billiger. Am Hauptplatz von Santa Elena bieten ein paar junge Männer geschmuggelte Elektronik an. Billige Stereoanlagen, Mobiltelefone, Ladekabel.

OT 31:

„Aquí ya todo está más caro que allá...vender aquí.”

Übersetzer:

Jetzt ist hier alles teurer, früher haben wir hier Geräte gekauft und in Brasilien verkauft. Jetzt ist es anders, wir kaufen dort und verkaufen hier.

Sprecher:

Dabei könnte Venezuela so reich sein: In den Bergen rund um Santa Elena werden Gold, Kupfer und sogar Diamanten gefördert. Die Stadt war eine wohlhabende Touristenhochburg. Und heute? Der Schuster Jesús Rodríguez zeigt auf die Löcher in seiner Hose. Heute könne er sich keine neue Hose mehr leisten, ja nicht einmal eine neue Unterhose.

OT 32:

„Todos los días yo trabajo, trabajo...no alcanza”

Übersetzer:

Ich arbeite Tag für Tag, ich rauche nicht, trinke nicht, gehe nicht feiern und das Geld reicht trotzdem nicht. Und ich verstehe nicht, warum.

Sprecher:

Immerhin reicht sein Geld zum Essen, weil viele Brasilianer ihn hier in der Grenzstadt in stabilen brasilianischen Real bezahlen. Den Menschen aus dem Landesinneren, die jeden Tag durch Santa Elena zur Grenze ziehen, geht es wesentlich schlechter, sagt Jesús.

OT 33:

„El gobierno de Maduro...lo que yo pienso.“

Übersetzer:

Die Regierung von Maduro weiß anscheinend gar nicht, dass Tausende Menschen nach Brasilien fliehen. Sie flüchten, als drohe hier im Land ein Krieg. Wovon laufen sie denn davon? Ich frage mich langsam, ob da nicht bald noch etwas Schlimmeres nachkommt.

Abschnitt 5 – Kolumbien:

Cúcuta (Anne)

Nummerierung neu ab 40

AT 07: Cúcuta**Sprecherin:**

Auch in der kolumbianischen Grenzstadt Cúcuta finde ich geschmuggelte subventionierte Ware aus Venezuela, Benzin z. B., das in dem ölreichen Land praktisch verschenkt wird. Tausende Venezolaner kommen täglich nur zum Einkaufen über die Grenze oder um kleine Geschäfte zu machen. Cúcuta ist ein heißes Pflaster geworden, nicht nur wegen der 36 Grad Mittagstemperatur und der hohen Luftfeuchtigkeit. Die Stadt ist arm, die sozialen Probleme wachsen und mit ihnen: die Kriminalität. Viele Migranten suchen verzweifelt nach Einkommensmöglichkeiten.

AT 08: Park**Sprecherin:**

Einmal Sex für weniger als 10 Euro – das ist der Preis venezolanischer Prostituierter im Zentrum der Stadt. Daniela, ihren richtigen Namen will sie nicht sagen, unterstützt mit dem Geld, das sie auf dem Straßenstrich verdient, Mutter und Tochter in Venezuela. Die glauben, Daniela arbeite als Kellnerin in Kolumbien:

OT 40:

Übersetzerin:

Ich mache das, weil ich ihnen helfen muss, weil die Situation in Venezuela so schwierig ist. Man kann sagen: Ich gehe in Kolumbien auf den Strich wegen Präsident Maduro.

Sprecherin:

In Cúcuta gibt es kaum noch Jobs. Die Grenzstadt platzt aus allen Nähten. Vor allem ärmere Venezolaner drängen in das Nachbarland Kolumbien. Wer mehr Geld hat, flieht lieber nach Spanien oder in die USA.

AT 09: Grenzübergang**Sprecherin:**

Sobald die Sonne aufgeht, öffnet der Grenzübergang an der Simon-Bolívar-Fußgänger-Brücke. Tausende Venezolaner schleppen ihre Habseligkeiten: Decken, Kissen, Kartons, ziehen Rollkoffer, schieben Rollstühle mit kranken Angehörigen. Die hoffen auf Heilung in Kolumbien, weil ihnen in ihrer Heimat kein Arzt mehr helfen kann. Dort gibt es nichts mehr – rein gar nichts – antworten alle auf die Frage nach der aktuellen Lage im Land.

AT 10: Suppenküche Scalabrini**Sprecherin:**

In der Suppenküche des Scalabrini-Ordens erzählen Sozialarbeiterinnen hinter vorgehaltener Hand von Spannungen im Slum, weil die wenige Hilfe jetzt nicht mehr für alle reiche. Derzeit hätten die Flüchtlinge aus Venezuela vor den eigenen Armen Priorität. Die Nahrungsmittel für sie spendieren Hilfsorganisationen, das Welternährungsprogramm, die Kirche. Lange schon zeichnete sich ab, dass immer mehr Venezolaner aus dem Krisenland fliehen würden. Trotzdem gebe es keine Strategie der kolumbianischen Regierung, damit fertig zu werden, meint der Koordinator der Flüchtlingshilfe der Jesuiten, Oscar Calderon:

OT 41:**Übersetzer:**

In Cúcuta kommen die meisten Flüchtlinge an. Hier zeigt sich das Leiden der Menschen am Deutlichsten. Unser Problem ist, dass wir auf diese große Zahl von Flüchtlingen nicht vorbereitet sind. Es gibt zwar Antworten der einzelnen Regierungen auf die Krise, aber die sind nicht länderübergreifend und helfen den Migranten nicht, sich in den Aufnahme-Ländern zu integrieren. Die Tatenlosigkeit provoziert Konflikte zwischen armen Kolumbianern und den armen Venezolanern um das Lebensnotwendigste.

Abschnitt 6 Brasilien:

Pacaraima (Ivo)

Nummerierung neu ab 50

Sprecher:

Den Kampf der Armen gegen die Armen kann ich auch in Pacaraima beobachten, an der Grenze zwischen Brasilien und Venezuela. Auch Roraima, der Bundesstaat im abgelegenen Norden Brasiliens, ist unterentwickelt. Und in der Grenzstadt hat dieser Konflikt sich schon in Gewalt entladen.

AT 11: Mob gegen Flüchtlinge**Sprecher:**

Im August fiel ein wütender Mob über die Camps der Venezolaner her. Die Angreifer zündeten die Hütten und Zelte der Flüchtlinge an, die wenigen Habseligkeiten, die den Menschen geblieben waren.

OT 50:

„De repente empezaron a venir... ..se perdió todo pero bueno...“

Übersetzerin:

Plötzlich kamen sie und die Leute riefen: „Lauft, lauft und bringt die Kinder in Sicherheit!“ Und wir sind gerannt und gerannt. Und wir haben alles verloren.

Sprecher:

Angeblich hatte ein Venezolaner einen brasilianischen Händler überfallen. Die Reaktion der Brasilianer in Pacaraima war blanke Wut.

OT 51:

„Si no tem governo, si no tem autoridades para nois... A partir de agora“

Übersetzer:

Wenn die Regierung hier nicht eingreift, wenn es hier keine Ordnung gibt, schaffen wir hier eben Ordnung. Venezolaner raus aus Pacaraima – so läuft das ab jetzt!

Sprecher:

Die Zentralregierung hat daraufhin Armee-Einheiten geschickt, um die Flüchtlinge zu unterstützen und die Sicherheit zu garantieren. Nicht alle Brasilianer sind gegen die Migranten, im Gegenteil. Die Solidarität ist groß. Junge Menschen reisen auf eigene Kosten nach Roraima, um als Flüchtlingshelfer zu arbeiten. Selbst arme Brasilianer schenken Venezolanern am Straßenrand Brot. Aber die Flüchtlinge sind zwischen die politischen Fronten geraten. Der Rechtspopulist Jair Bolsonaro eifert Donald Trump nach und kündigt an, die Grenze dicht zu machen.

Und ausgerechnet in Pacaraima, einer Stadt die eigentlich von der offenen Grenze und vom Handel lebt, kommt das gut an.

Sprecher:

Ana arbeitet in einem Supermarkt in der Grenzstadt. Mit den Flüchtlingen, deren Zelte in Flammen aufgingen, hat sie kein Mitleid.

OT 52:

„O povo ficou com raiva...depois de issa invasão houve.“

Übersetzerin:

Die Leute sind halt wütend geworden. Die Flüchtlinge, die hier nichts beitragen, sollen zurück in ihr Land gehen. Es gibt schon genug Probleme hier, auch Gewalt – nicht nur die der Venezolaner. Banditen gibt es überall. Früher war die Stadt ruhig, es gab nicht so viel Gewalt. Das ging erst nach dieser Invasion los.

Sprecher:

Die brasilianische Armee bringt Venezolaner mittlerweile aus der überfüllten Grenzstadt zumindest nach Boa Vista. Einer Stadt, die zwar auch überfüllt ist, aber wo die Versorgung etwas besser funktioniert. Feindselige Kommentare über die Flüchtlinge hört man hier trotzdem auch an jeder Ecke.

OT 53:

„Pour que a nosse renda...não pode ajudar a todos.“

Übersetzer:

Wir haben schon vorher nicht so gut verdient. In diesem Bundesstaat gibt es keine Industrie. Deshalb gab es ja früher schon wenig Arbeit. Und jetzt stell Dir vor, wie viele Leute hier reinkommen, die Hilfe brauchen. Wir verstehen ja, dass sie in Schwierigkeiten sind, aber wir können leider nicht allen helfen.

Sprecher:

Aber auch hier in Boa Vista empfangen längst nicht alle Brasilianer die Menschen aus dem Nachbarland feindselig. Viele stecken den Flüchtlingen Geld oder Nahrungsmittel zu oder engagieren sich als freiwillige Helfer in Suppenküchen oder Flüchtlingscamps.

Abschnitt 7 – Kolumbien:

Cúcuta (Anne)

Venezuela Flüchtlingskrise - Von der Armut in die Armut

AT 12: für den Übergang – AT Yukpa-Lager**Sprecherin:**

Die Krise in Venezuela trifft vor allem die Armen. Wer vorher wenig Geld hatte, dem bleibt jetzt praktisch nichts mehr. Indigene Völker leiden besonders unter dem Zusammenbruch des Landes. Die Yukpa leben auf beiden Seiten der Grenze. In Venezuela verlassen sie ihr Stammesgebiet und suchen Zuflucht im benachbarten Kolumbien.

AT 13: Sonia tanzt

Sprecherin:

Zu meiner Begrüßung tanzt eine Yukpa barfuß im Staub, Hose und T-Shirt voller Mottenlöcher. Nackte Kleinkinder mit Hungerbäuchen und zerzausten Haaren sehen ihr lachend zu. Fast alle sind aus Venezuela krank hierher nach Kolumbien gekommen. Medikamente gab es dort nicht mehr, auch keine Impfungen gegen Kinderkrankheiten. Ein kleiner Junge fiebert. Er hat Masern. Zu diesem Stamm der halbnomadisch lebenden Yukpa zählen 75 Personen. Vor wenigen Monaten sind sie geschlossen über die grüne Grenze nach Kolumbien ausgewandert. Reinaldo López ist der Kazike, ihr Häuptling. Er spricht nur wenig Spanisch:

OT 60:**Übersetzer:**

In Venezuela haben wir keine Lebensmittel mehr bekommen. Essen gab es, wenn überhaupt, nur noch einmal am Tag. Hier geht es uns gut.

AT 14: weinendes Mädchen**Sprecherin:**

Die Frauen, die das Essen zubereiten müssen, sehen das anders: Nelly Achita steht im Eingang ihrer aus Ästen und zerschnittenen Mülltüten zusammengeschusterten Behausung und zeigt einen verbeulten Topf mit geschälten Kochbananen, die in trüber Flüssigkeit schwimmen. Ihre Enkeltochter weint, weil sie etwas anderes essen will. Es gibt aber nichts anderes.

OT 61:**Übersetzerin:**

Das ist alles, was wir haben. Ich habe keine Arbeit, also kann ich nichts zum Essen kaufen.

Sprecherin:

In Kolumbien ist zwar alles erhältlich, aber die Yukpa haben kein Geld. Auch Material für ihr Kunsthandwerk können sie nicht kaufen: Faden, um Körbe und Taschen aus Palmenblättern zu flechten. Davon haben sie in Venezuela einst gut gelebt. Als der comandante Hugo Chávez noch das Land regierte, sei alles besser gewesen, meint der 39-jährige Stammeshäuptling López.

OT 62:**Übersetzer:**

Es ging uns gut, als Chávez noch Präsident war. Es gab Essen und Medizin. Er hat uns Indigenen geholfen und uns unterstützt.

Sprecherin:

Bevor der Ölpreis sank und die Förderung einbrach, konnte Chávez die Einnahmen aus dem Ölverkauf noch für Sozialprogramme ausgeben. Den besonderen Schutz der Indigenen ließ er in die Verfassung schreiben. Für seine Nachfolger ist das heute

nicht mehr als ein Lippenbekenntnis. Bei der extremen Not im Land kommt bei den Indigenen Gemeinschaften nichts mehr an. Ihr angestammtes Siedlungsland verlieren sie an Goldgräber. Auch in Kolumbien werden sie zu Opfern von Ausgrenzung und Diskriminierung.

AT 15: *singende Sonia*

Sprecherin:

Ihr einziger Reichtum sind ihre Traditionen. Sie sind vor Hunger und Armut geflohen und in einer neuen Armut angekommen. Aber jetzt haben sie wenigstens wieder Hoffnung.

AT 15: *singende Sonia (hoch)*

Sprecherin:

In ihrer Heimat Venezuela will die Regierung nichts wissen von einer Flüchtlingskrise. Die Fernsehbilder internationaler Medien seien manipuliert, behauptet Informationsminister Jorge Rodriguez, die Flüchtlinge würden von fremden Regierungen zu Propagandazwecken missbraucht.

OT 63:

Übersetzerin:

Diejenigen, die zurückgekehrt sind, haben sich über die Xenophobie beschwert, und über die sklavenähnliche Ausbeutung. Die Schlange vor unserem Konsulat in Peru reicht mehrmals um den Block, weil unsere Landsleute dringend zurückwollen.

Sprecherin:

Anstatt der Realität ins Auge zu sehen, zeigen staatlich kontrollierte Medien Bilder von Rückkehrern. Präsident Maduro gibt sich als Retter, hat angeblich eine Luftbrücke eingerichtet. Sogar vor den Vereinten Nationen bestreitet er das Problem:

OT 64:

Übersetzer:

Die Medien auf der ganzen Welt haben sich gegen Venezuela verschworen und behaupten, es gebe eine humanitäre Krise. Sie rechtfertigen eine Koalition von Ländern, die unter der Führung der USA in Venezuela eingreifen soll. Die sogenannte „Flüchtlingskrise“ ist eine Erfindung.

Sprecherin:

Auch weil es mit dieser Regierung keine Zukunft geben kann, wollen die Menschen weg. Solange Maduro um jeden Preis an der Macht klebt, gibt es keine Hoffnung auf Veränderung in Venezuela. Die größte Flüchtlingskrise Südamerikas hat gerade erst begonnen.

* * * * *